

„Unser gemeinsamer Nenner“ – Impulse der projektbeteiligten Träger

Katrin Behrens im Gespräch mit Anke Willemer (PiB, Fachberatung Eltern), Laura Tempel (Wellenbrecher, Pflegekinderhilfe *Die Option*) und Michaela Wangelin (PFIFF, Anfragekoordination Vollzeitpflege)

Welche wichtigen Argumente für die Zusammenarbeit mit Eltern seht Ihr?

Anke Willemer: Das wichtigste Argument für eine Zusammenarbeit mit Eltern in der Pflegekinderhilfe ist der Gewinn für die Kinder und Jugendlichen. Spannungen und Loyalitätskonflikte können verhindert oder abgemildert werden, wenn Eltern in die Gestaltung der Hilfe einbezogen werden. Sie können das Pflegeverhältnis eher akzeptieren, wenn sie ein Teil davon sind und nicht ausgeschlossen werden.

Laura Tempel: Ein weiteres Argument ist, dass das Kind eine Beziehung zu seinen Eltern aufrechterhalten kann und die eigene Identitätsfindung des Kindes dadurch unterstützt wird. Das Kind kann ein realistisches Bild seiner Eltern entwickeln und besser verstehen, warum es in einer Pflegefamilie lebt. Wenn die Eltern außen vor gehalten werden, entwickeln Kinder manchmal ein falsches Bild der Eltern.

Michaela Wangelin: Wenn Eltern und Pflegeeltern miteinander im Austausch sind, können auch Konkurrenzen und Spannungen zwischen ihnen abgebaut oder verhindert werden. In dem Moment, wo die Eltern mit eingebunden werden, bekommen sie beispielsweise eine Vorstellung davon, wo ihre Kinder untergebracht sind. Sonst ist es oft nebulös und es werden eher schädliche bzw. destruktive Bilder von der Pflegefamilie konstruiert. Dann müssen sie verständlicherweise in den Widerstand gehen oder womöglich in eine gerichtliche Auseinandersetzung. Wenn sie aber die Pflegefamilie kennen und wissen, wo ihre Kinder aufwachsen, können sie sich ein Bild davon machen, wie diese jetzt leben.

Womit sollte die Zusammenarbeit mit Eltern starten?

Laura Tempel: Als erstes müsste eine Haltungsentwicklung im Team stattfinden. Sodass unter den Fachkräften die Haltung und Motivation besteht, die Eltern einbeziehen zu wollen. Sonst helfen neu aufgestellte Konzepte auf Leitungsebene nicht. Die Überzeugung der Fachkräfte muss dann Eltern und Pflegeeltern vermittelt und übertragen werden.

Anke Willemer: Man sollte auf jeden Fall anfangen, die Eltern in den Blick zu nehmen, im Blick zu behalten und optimaler Weise von Beginn des Pflegeverhältnisses an möglichst einzubeziehen. Das Entscheidende ist ja, dass es passiert. Ich würde mich auf jeden Fall dafür aussprechen, die Beteiligung von Anfang an konzeptionell zu hinterlegen und zu arbeiten. Aber auch wenn das Verhältnis schon länger besteht, lohnt es sich auf jeden Fall, die Eltern zu kontaktieren und für eine Zusammenarbeit zu gewinnen.

*Michaela Wangelin: Wichtig ist, dass alle Beteiligten im Fokus sind. Sie müssen sich auf Augenhöhe begegnen und keine*r sollte über einer*m anderen stehen. Ein Schritt dorthin wäre aus meiner Sicht beim Matchingprozess möglich: Ausführlichere Informationen über die Eltern können hilfreich sein, um sich ein besseres Bild davon zu machen, was es braucht, um sie in den Hilfeprozess einzubeziehen. Leider liegen oft nur wenige und defizitorientierte Informationen vor. Sinnvoll wäre es doch, von den Ressourcen der Eltern zu erfahren und eine Idee davon zu bekommen, wie die bisherige Zusammenarbeit funktioniert hat.*

Worauf muss beim Einbezug von Eltern geachtet werden?

Laura Tempel: Eine wertschätzende, wohlwollende Haltung den Eltern gegenüber ist ganz wichtig. Der Blick auf die Ressourcen der Eltern und, dass man die Wünsche und Bedürfnisse der Eltern hört und dann schaut, wo diese Berücksichtigung finden können. Das sollte auch nicht an die Perspektive der Hilfe gekoppelt sein. Sodass Eltern nicht nur einbezogen werden, wenn z.B. eine Rückführung im Raum steht, sondern auch wenn die Hilfe auf längere Zeit ausgerichtet ist.

Michaela Wangelin: Transparenz, Offenheit und sich gegenseitig mit Respekt begegnen. Nicht selten wird Eltern zugesichert, dass sie ihre Kinder zurückbekommen, wenn sie bestimmte Anforderungen erfüllen. Dabei wird davon ausgegangen, dass sie es nicht schaffen. Das wird dann erst mal so gesagt, um sie zu beruhigen und damit sie ihr Einverständnis geben, dass das Kind in Pflege untergebracht wird. Da wird zu wenig offen mit den Eltern und den realistischen Perspektiven umgegangen. Es ist wichtig, transparent und ehrlich miteinander umzugehen, auch wenn es dann anfangs erstmal schwierig mit der Zusammenarbeit werden könnte.

Anke Willemer: Die Begegnung auf Augenhöhe ist notwendig und wichtig. Und ich glaube zusätzlich, dass eine regelhafte Einbindung auch wichtig ist. Es braucht ein Konzept, das für alle Beteiligten klärt: Wie ist der Fahrplan? Wie machen wir das? Damit wird dem Ganzen eine Struktur gegeben.

Wie sollte die Beratung von und Zusammenarbeit mit Eltern organisiert sein?

Anke Willemer: Wir sind da als Träger ja unterschiedlich aufgestellt. Bei uns im PiB haben wir die Trennung zwischen der Fachberatung Eltern und der Fachberatung Pflegefamilie. Wir machen damit gute Erfahrungen, weil es für uns Fachkräfte oftmals einfacher ist, unvoreingenommen die Haltung und Meinung der Eltern z.B. zu hören, ohne sofort zu denken: Was heißt das jetzt für die Pflegeeltern und fürs Kind? Und ich glaube, auch für die Eltern ist es ein exklusives Angebot, das sie sehr zu schätzen wissen, dass sich jemand die Mühe macht, sich nur mit ihnen zu beschäftigen und ihre Sichtweise zu hören und zu begleiten.

Laura Tempel: Das ist ein guter Punkt. Wir sehen in einer Beratung in Personalunion den Vorteil, dass keine Informationen verlorengehen, weil alles an einer zentralen Stelle zusammenläuft und es weniger Aufwand für den Austausch unter den verschiedenen Fachkräften bedeutet, als wenn es verschiedene Fachkräfte für die Beteiligten gibt. So hat eine Fachkraft das gesamte System im Blick und muss allparteilich arbeiten.

Michaela Wangelin: Beide Formen haben Vor- und Nachteile bzw. die Konsequenzen, die daraus entstehen, sind unterschiedliche. Also wenn man jetzt so ein Angebot der Beratung und Unterstützung für Eltern hat, wäre es gut, sich hier breiter aufzustellen und auch flexibel in dem Angebot zu sein. Optimal wäre doch, wenn man im Einzelfall von der Regel abweichen kann. Dann besteht die Möglichkeit, sich an den Bedarfen der Eltern zu orientieren.

Welche Angebote sollte es für Eltern geben?

*Laura Tempel: Es müssen unterschiedliche Angebote für Eltern auf unterschiedlichen Ebenen vorhanden sein. Also sowohl der Austausch zwischen Berater*in und Eltern alleine ohne Pflegekind und Pflegeeltern muss da sein. Aber eben auch die gemeinsamen Aktivitäten, um die Beziehung untereinander zu stärken und der moderierte Austausch, bei dem alle dabei sind – vielleicht auch das Kind, wenn es irgendwann älter ist.*

Anke Willemer: Das finde ich auch. Es ist genau richtig, weil nicht jedes Angebot für jeden passt. Wenn man sich breit aufstellt, kann man auch eine breitere Gruppe erreichen.

Laura Tempel: Man muss an einer Stelle anfangen, ausprobieren und Erfahrungen sammeln. Es braucht auch eine gewisse Ausdauer bis die Angebote angenommen werden. Wenn ein Angebot gar nicht angenommen wird, dann scheint es nicht das richtige Angebot für die Eltern gewesen zu sein. Wichtig ist dann, dass man nicht frustriert aufgibt, sondern weiter überlegt, was ein besseres Angebot sein könnte, welches die Eltern motiviert, daran teilzunehmen.

Michaela Wangelin: Ich habe auch immer wieder die Erfahrung gemacht, dass das, was ich als Fachkraft denke, was für die Eltern gut wäre, nicht automatisch bedeutet, dass es auch wirklich gut für die Eltern ist. Das muss man sich als Fachkraft und als Team immer wieder vor Augen halten.

Gibt es abschließend noch etwas, dass Ihr anderen mit auf den Weg geben wollt?

*Alle: Unser gemeinsamer Nenner ist unsere fachliche Überzeugung und Haltung, dass Eltern wichtige Akteur*innen innerhalb eines Pflegeverhältnisses sind. Ihnen sollten Angebote gemacht werden, die an ihren Wünschen und Bedarfen ansetzen. Das können Einzelgespräche sein, regelhafte moderierte Gespräche mit den Pflegeeltern, gemeinsame Feste oder Gruppenangebote. Die Möglichkeiten sind vielfältig. Wichtig ist, dass man anfängt!*

Ich danke Euch für's Gespräch!